

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

AZA 8028 Zürich

Keine Retouren, Adresse-
änderung nicht melden

ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENTIN

www.zs.unizh.ch
80. Jg. - Nr. 2
19. April 2002
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH



Einsam?

Du bist nicht allein. (Seiten 8/9)

Tränengas Im Krieg verboten, in Zürich erlaubt. (Seite 3)

Teddybär Strokes – Boygroup für ältere Semester. (Seite 12)

Die ZS sollte einen Kontaktanzeigen einführen. «Einsame Philosophie-Studentin sucht Partner zum Platon-Lesen. Auch die aufregenden Passagen im Symposion...» oder «Wer will sich mit einer melancholischen Soziologin und Karl Marx die Nacht um die Ohren schlagen? Garantiert keine Markenartikel im Haus», hiesse es da. Wahrscheinlich würde eine solche Rubrik auf regen Anklang stossen. Denn hat Eugen Teuwsen von der Psychologischen Beratungsstelle recht, so steht es ziemlich mies um das soziale Leben der Studierenden. Vor allem Phil-Ierinnen klagen über die mangelnde zwischenmenschliche Qualität ihrer universitären Lehrjahre. Viele kommen sich an der Hochschule verlassen vor, so dass sie mit ihrer Einsamkeit nicht mehr ohne Hilfe fertig werden – und das inmitten von Tausenden von Gleichaltrigen und Gleichgesinnten. Warum dies so ist, lest ihr auf den Seiten 8 und 9.

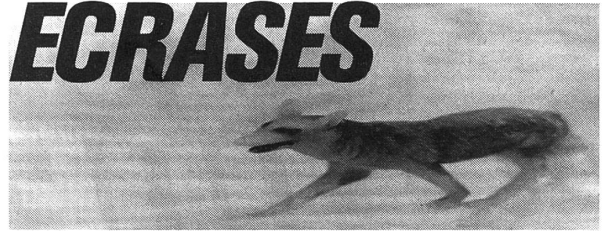
Das es noch andere Wege gibt, sich zur Akademikerin schlagen zu lassen, wissen alle, die schon im Ausland studiert haben. Besonders an angelsächsischen Unis geht das universitäre Leben ganz anders über die Bühne. Wer dort studiert, besucht nicht nur täglich einige Vorlesungen, sondern bringt den grössten Teil der Zeit auf dem Campus. Eine Studentin erzählt von ihren Erfahrungen während ihrer beiden Semester in Vancouver.

Wieder zurück in heimischen Gefilden erwarten uns düstere Nachrichten. Das Bild der gerechten, fairen und toleranten Schweizer Polizei bricht langsam aber stetig zusammen. So verwenden die Zürcher Ordnungshüter an Demonstrationen mit Nervengift versetztes Tränengas, das völkerrechtlich verboten ist. Die möglicherweise tödlichen Folgen dieser Einsätze sind schlecht untersucht und werden systematisch vertuscht. Mehr darüber erfahrt Ihr auf der gegenüberliegenden Seite.

Am Schluss dieser Nummer messen sich die beiden Duell-Schwertgewichte Pascal und Eva in einer Fortsetzung ihrer berühmten verbalen Faustkämpfe. Stein des Anstosses ist die Frage, ob es tatsächlich lohnenswert ist, sich für Gotteslohn zu engagieren. Wir sind gespannt, wer dieses Mal K.O. liegenbleibt. Ring frei.

Beat Metzler

CHIENS ÉCRASÉS



WENN ES ETWAS GIBT...

Wenn es etwas gibt, was ich nicht ausstehen kann – und davon gibt es viele Dinge – aber, wenn es eine Sache gibt, die mir aufs Äusserste zuwider ist, ganz und gar unerträglich sozusagen, dann sind es Vorlesungen und Seminare, in denen keine Pause gemacht wird. Das ist wirklich zum Haare Raufen. Und zum Hunde Überfahren sowieso. Dabei ist doch in der UNO-Studentinnenresolution absolut resolut festgehalten: Die Pause ist ein Grundrecht der Studentin. Genau wie Bier, Zigaretten und ein Teller fettige Teigwaren in der Mensa zum Sonderpreis von 4.90 Franken. Natürlich nur bei Vorweisen der Legi.

Wenn wenigstens diese eine Viertelstunde damit kompensiert würde, indem eine andere Viertelstunde, nämlich die letzte, nicht mehr durchdiskutiert würde, also wenn alles in allem fünfzehn Minuten früher Schluss wäre, dann hätte ich noch ein gewisses Verständnis dafür, auch wenn die Dichte der Luft bis dahin derjenigen eines Quarks schon sehr nahe kommt. Aber das Eintreten dieses Falls ist ein echter Zufall. Das kommt wohl etwa gleich häufig vor, wie dass eine Studentin während des ganzen Semesters keine einzige Vorlesung ausfallen lässt.

WENN ES NOCH ETWAS GIBT...

Wenn es noch etwas anderes gibt, was ich nicht ausstehen kann, dann sind das klingelnde Handys. Ich will ja Shakira im Original schon nicht hören, warum sollte ich es denn als Düdelversion? Weitaus schlimmer noch als klingelnde Handys sind aber klingelnde Handys, die jemandem gehören, der nicht weiss, wie man das Teil bedient. So letztthin in der S-Bahn geschehen: Es tönt von irgendwoher. Nach einigen nervenden Sekunden kramt ein älterer Herr umständlich aus seiner Hosentasche ein Mobiltelefon. «Ouh, wie geht jetzt das scho wieder», meint er ratlos zum tönenden Gerät. Irgendwann schafft er es dann, den Anruf entgegen zu nehmen, doch zu spät, der andere hat bereits wieder aufgelegt. Kurz darauf piepst es vier Mal. Keine Frage: Ein SMS. Da nimmt der Clown sein Nokia ans Ohr und sagt «hallo!» Irgendwann merkt er dann, dass es auf seiner Combox eine Nachricht hat. Er klopft aufs Handy und sagt dabei zu seiner Begleiterin: «Da ine hätt's jetzt e Nachricht, aber ich weiss nöd, wie ich die chan usehole.» --- ich hätte da mal einen Tipp: Schraub das Handy doch einfach auf! Wahrscheinlich findest du die Mitteilungen darin auch so nicht, aber wenigstens läutet es dann nicht mehr.

ZS-ABO

ZS-ABO

Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name: _____
Adresse: _____
PLZ/Ort: _____

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62,
8001 Zürich.

EDITORIAL

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

NERVENGIFT FÜR RUHE UND ORDNUNG

Die Waffen, welche die Zürcher Polizei gegen Demonstrantinnen einsetzt, sind alles andere als harmlos. Ein Toter und mehrere Verletzte, so die Bilanz der letzten Monate. Droht am 1. Mai eine erneute Eskalation der Polizeigewalt?

Bild: Pigbrother.hirn fick.com



Die Zürcher Polizei setzt Waffen ein, die völkerrechtlich geächtet sind.

Wer weiss. Noch brennt Zürich nicht, aber nach der Eskalation der Polizeigewalt am 1. Februar und 1. März und den 300 Verhaftungen vom letzten 1. Mai ist die Lage explosiv. Der Tages-Anzeiger goss am 3.4. noch Öl ins Feuer mit der reisserischen Schlagzeile: «Anleitung für Brandsätze im Netz» und dem Foto einer brennenden Barrikade. «Das Klima vor dem 1. Mai ist gereizt», wird gemeldet, und: «In der Szene ist der Eindruck verbreitet, dass nun auch in der Schweiz ein Globalisierungsgegner sein Engagement mit dem Leben bezahlen musste». Ein Demonstrant «aus dem Tessin» (!) sei nach der Anti-WEF-Demo vom 1. Februar 02 an den Folgen des Zürcher Tränengases gestorben, dieser und weitere massive Vorwürfe gegen die Polizei würden auf «pigbrother.hirn fick.com» erhoben. Ein paar Zeilen weiter beschwichtigt Polizeisprecher Fäh: Keine Anzeigen eingetroffen, somit «eine saubere Aktion».

Doch wo Rauch ist, ist auch Feuer. Pigbrother.hirn fick.com verzeichnet tatsächlich Besucherrekorde. Zu sehen gibt es keine Anleitungen für Brandsätze, dafür reichlich politischen Zunder. Nach dem Motto «it's your right to watch the cops» dokumentiert Pigbrother Fälle von Polizeigewalt. Die vorläufige Bilanz der Anti-WEF-Demo: Ein Toter (Lungenödem

durch Tränengas), zwei Schwerverletzte (grossflächige Verätzungen zweiten Grades durch Wasserwerfer) und mindestens fünf weitere Verletzte (Verätzungen, Knüppelschläge und Prügel bei Verhaftung).

Woran starb Edo Parodi?

Der Tote heisst Edoardo «Edo» Parodi, er starb am 2. Februar im Alter von 22 Jahren. Edo kommt nicht aus dem Tessin, sondern aus Genua und war ein Freund von Carlo Giuliani, der im letzten Juli am G8-Gipfel erschossen worden war. Edo war mit Mattia, einem Kumpel aus Lugano an die Demo gekommen. Mattia sagt, sie seien mehrmals heftig ins «Tränengas» geraten. Edo sei auch mit einem tragbaren Sprühgerät aus nächster Nähe abgespritzt worden. Auf dem Heimweg habe sich Edo über Atemprobleme beklagt, er sei sehr müde gewesen und ohne Appetit. Sie entschlossen sich deshalb, im Tessin zu übernachten. Als er Edo am nächsten Nachmittag wecken wollte, fand er ihn tot im Bett liegen. Blut war ihm aus Mund und Nase geflossen.

Die Zürcher Polizei behauptete sofort, Edo sei an einer Überdosis Drogen gestorben, später ist von Selbstmord die Rede. Die Tessiner Polizei dementiert: Keine Drogen, kein Selbstmord, keine äusseren

Verletzungen. Und keine Erklärung. Der Autopsiebefund bleibt unter Verschluss. Was darin steht, muss man folglich aus den Todesumständen schliessen. Diese deuten klar auf ein Lungenödem hin, wie es von «Tränengas» verursacht wird.

Tränengas: Tödliche Waffe

Da staunt der Laie, wer ahnt schon hinter dem verniedlichenden Wort Tränengas eine tödliche Waffe? Tatsache ist leider, dass Tränengas oder «Reizstoff» militärisch korrekt «Reizkampfstoff» heisst und ein für den Krieg entwickeltes, potentiell tödliches Nervengift ist. Bekannt sind Todesfälle bei Polizeieinsätzen aus Deutschland, Frankreich, USA und zahlreichen weiteren Ländern. Das Genfer Protokoll von 1925 hält fest, dass «...die Verwendung von erstickenenden, giftigen oder gleichartigen Gasen im Krieg mit Recht in der allgemeinen Meinung der zivilisierten Welt verurteilt worden ist». Somit ist der Einsatz von Reizkampfstoffen im Kriegsfall völkerrechtlich geächtet.

In Zürich herrscht kein Krieg, deshalb werden hier völlig legal die Kampfstoffe CN und CS der Giftklasse 1 und 2 verwendet. CN ist giftiger, eignet sich aber besser für die Beimischung in die sogenannten «Wasser»-Werfer. Diese sind überdimensionale Nervengiftwerfer, denen das Wasser mehr als Treibmittel dient. Die Wirkung von CN-Wasser-Gemisch ist weitgehend unerforscht. Wie sie auf der Haut aussieht, kann man bei pigbrother sehen. Die Bilder schockieren, man denkt an Folter, an Krieg. Wer nicht einige der Opfer persönlich kennt, würde kaum glauben, dass so etwas in Zürich tatsächlich passiert.

Die Verharmlosung durch die Polizeiführung, die Selbstzensur der Medien, die Scheuklappen der Politikerinnen und die Weigerung der Spitäler, über Verletzungen bei Demos Auskunft zu geben, haben in der Öffentlichkeit und beim gewöhnlichen Polizisten die Überzeugung hinterlassen, Tränengas sei ungefährlich. Folglich wird es im grossen Stil unkontrolliert eingesetzt, ohne Rücksicht auf Dienstreglement und Verhältnismässigkeit. Es trifft ja eh nur linke Randaliererinnen, Chaotinnen und Judendliche. Also wird mit dem Nervengiftwerfer gezielt auf einzelne, friedliche Menschen geschossen, Einkesselte und be-

reits Verhaftete aus nächster Nähe mit tragbaren Sprühgeräten eingegast und mit illegalen Stahlruten verprügelt, Augen mit Hartgummigeschossen zerstört... Beispiele gibt es viele, auch wenn sie es selten in die Zeitung schaffen.

Wenn unsere «Gesetzeshüterinnen» nicht einmal ihre eigenen Regeln einhalten und selbst bei massivsten Vergehen nicht zur Verantwortung gezogen werden, dann gibt das zu denken. Dringend notwendig wären eine unabhängige Beschwerdestelle, Nummern auf den Uniformen und Infos über Demo-Verletzte, damit gewaltbereite Robocops identifiziert und freigestellt werden können. Wie die Erfahrung zeigt, ist die Polizeiführung aber nicht fähig, mit der klar vorhandenen Gewaltbereitschaft gewisser PolizistInnen im Korps umzugehen und klare Grenzen zu ziehen. Kann sie dies nicht, muss sie auf den Einsatz von lebensgefährlichen Waffen verzichten. Und das nicht erst dann, wenn beim nächsten Mal vielleicht eine Passantin, Reporterin oder Zivilpolizistin getroffen wird. Menschenleben zählen mehr als Fensterscheiben!



Max Zorn

Schütze dich und breche das Schweigen!

Entgiften: Nach Kontakt mit 'Tränengas': Sofort Kleider ausziehen und kalt duschen. Augen mit viel Wasser ausspülen. Melde dich bei der Demo Sanität oder zögere nicht, dir – im Notfall – im Unispital das Gift professionell abwaschen zu lassen, wenn du von Wasser-Gas-Gemisch getroffen wurdest (möglichst schnell!). Wenn du viel Tränengas eingeatmet hast (v.a. bei Asthma, Bronchitis etc.), geh nicht einfach schlafen. Ein tödliches Lungenödem kann noch 2 Tage später eintreten, medizinisch korrekt wäre es deshalb, zur Beobachtung ins Spital zu gehen.

Dokumentieren: Wenn du verletzt worden bist, mache Fotos, schreibe ein Gedankenprotokoll (Ort, Zeit, Umstände etc.), verlange ein ärztliches Gutachten und melde dich bei der Roten Hilfe (079/626 84 21), dem 1. Mai Komitee oder pigbrother@ssi-media.com. Diese können dich auch rechtlich beraten. Melde dich auch, wenn du Zeugin warst oder gute Fotos hast. Und für alle Fälle: Aussage verweigern!

DER FRÜHLING VERLEIHT FLÜGEL

| | | |
|--------------|---|-------|
| Amsterdam |  | 250.- |
| Paris |  | 270.- |
| Berlin |  | 320.- |
| Rom |  | 320.- |
| Malaga |  | 510.- |
| Bangkok |  | 830.- |
| Johannesburg |  | 800.- |
| Los Angeles |  | 840.- |

SKYBREAKER

Unter 26 oder als StudentIn fliegst du mit Sky-breaker am günstigsten und mit den besten Fluggesellschaften.
Retourpreise in CHF ab Zürich exkl. Flughafen-taxen, Gebühren und Versicherungen. Preise gültig im April 2002. Änderungen vorbehalten.

Tel: 01-261 97 57

Filialen in Zürich:
Leon-hardstrasse 10
8001 Zürich
Tel: Übersee 01-261 29 55
Tel: Europa 01-261 97 57

Bäckerstrasse 40
8004 Zürich
Tel: 01-297 17 17

Franklinstrasse 27
8050 Zürich
Tel: 01-313 95 00
Stadel-hoferstrasse 18
8001 Zürich
Tel: 01-260 70 50

Gutschein CHF 20.-

Mindestbuchung: 500.-
Ein Gutschein pro Auftrag.
Nicht kumulierbar.
Einlösbar in allen Zürcher Filia-len vom 1.4. - 30.4.2002.

STA TRAVEL
www.statravel.ch

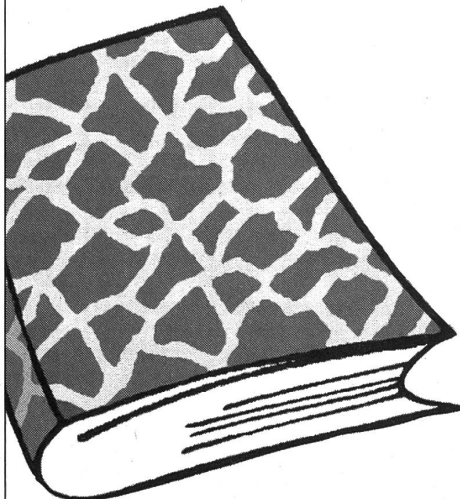
Psychologische Beratungsstelle für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten / Persönliche Probleme
Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, 01 634 22 80

Lesen.

- 1 www.zentralstelle.unizh.ch wählen
- 2 **BÜCHERLADEN** anklicken
- 3 online Bücher bestellen anklicken
- 4 Buch suchen und bestellen
- 5 auf Pöstler warten ...
- 6 zurücklehnen und lesen.



Bücherladen
Zentrum
Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 01/261 46 40
Fax 01/260 74 91
buch@zsuz.unizh.ch
Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. austrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen - abgabefertig von A bis Z.

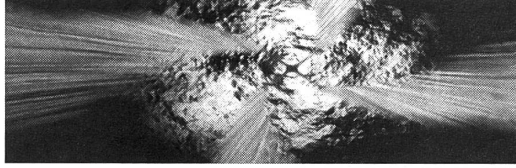
ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch



Wasserwerkstrasse 21, 8006 Zürich
tel 01 365 34 44 Fax 01 361 66 92
e-mail: dynamo@ask.stzh.ch

VERMISCHTE MELDUNGEN



Wenn beide Karrieren machen wollen

Noch immer ist es alles andere als einfach, Beziehung, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen, insbesondere dann, wenn beide Karrieren machen wollen. Am Dienstag, dem 7. Mai findet an der Universität Zürich eine Podiumsdiskussion zum Thema «Karriere für beide – Paare im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie» statt, unter anderem organisiert von den Gleichstellungsbüros von Uni und ETH.

Am Gespräch teilnehmen werden Frauen und Männer, welche privat und/oder im Berufsleben immer wieder mit diesem Problem konfrontiert werden, darunter drei Paare sowie Fachleute aus Wirtschaft und Wissenschaft. Die Gesprächsleitung übernimmt Dr. Annette Pestalozzi, Psycho-, Paar- und Familientherapeutin.

Dienstag, 7. Mai, 18.15 Uhr, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, Hörsaal 102.

(ZS)

Bologna-Deklaration: Blockade brachte Teilerfolg

Am 4. April hat der VSS (Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften) gemeinsam mit der CUAE (Conférence Universitaire des Associations d'ÉtudiantEs) eine Sitzung der SUK (Schweizerische Universitätskonferenz) blockiert. Die Studierenden wehren sich gegen die Umsetzung der Bologna-Deklaration, da die Einführung des Bachelor-Masters-System einen weiteren Bildungsabbau zur Folge hat und vor allem die Interessen der Wirtschaft bedient.

Ein Teilerfolg konnten CUAE und VSS nun erreichen: Aufgrund des Protestes schlug Staatssekretär Kleiber eine dritte nationale Bologna-Tagung im Dezember vor, welche sowohl von der CRUS, wie auch vom VSS organisiert werden soll. Vorgängig soll es an jeder Hochschule der Schweiz eine Diskussion zur Umsetzung der Bologna-Deklaration geben. Eine breite Debatte, an der auch die Studierenden beteiligt sind, ist dringend notwendig. Die Einführung des

Bachelor-Master-Systems führt zu einer starken Verschulung des Studiums sowie zu einer verschärften Selektion, da ein solches zweigliedriges System nur dann Sinn macht, wenn ein Grossteil der Studierenden die Uni bereits mit Ende des Bachelor verlassen würde. Dies könnte nur mittels Steuerung von oben erreicht werden, was praktisch bedeutet, dass erhöhte Selektion und finanzielle Massnahmen die Studierenden unter Druck setzen würde, das Studium nach drei Jahren auf Bachelor-Stufe zu beenden. Damit würde die universitäre Ausbildung für viele zum rein arbeitsmarkt-orientierten Studium degradieren, eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung könnten sich nur noch wenige leisten.

(ZS)

SOLA plus Fest

Am 4. Mai ist es wieder: Der Startschuss für die SOLA-Staffette, dem grössten Hochschulanlass wird fallen! 119 Kilometer insgesamt gibt es zu bewältigen.

Zum Abschluss des SOLA organisiert die Polyballkommission ein grosses Fest mit Dancesound Barbetrieb. Infos: www.kosta.ch oder www.asvz.ch

(KOSTA)

Lateinamerika ausser (US-)Kontrolle?

Nach dem Volksaufstand in Argentinien und dem gescheiterten Neoliberalen-Putsch in Venezuela scheint der lateinamerikanische Kontinent ausser (US-) Kontrolle geraten zu sein. Die Auswirkungen der imperialistischen Politik des Nordens treten immer offener zutage.

Die «Bewegung für den Sozialismus» organisiert zum Thema «Ökonomische Krise und Volksaufstände in Argentinien» eine Diskussionsveranstaltung mit Claudio Katz, Professor in Ökonomie an der Universität Buenos Aires. Katz ist Mitglied einer Gruppe von Ökonomen, die einen «Alternativplan» entwickelt haben zur Politik des argentinischen Präsidents Duhalde und jener des Internationalen Währungsfonds.

Katz wird über die Lage im lateinamerikanischen Kontinent und insbesondere in seinem Land berichten. Er wird schildern, inwiefern die Mobilisierung der Menschen aus den ärmeren Schichten in Argentinien die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in Frage stellt, welche Diskussionen in den Quartiers- und Volksversammlungen stattfinden und was diese Kämpfe mit einem sozialistischen Projekt zu tun haben.

Donnerstag, 2. Mai, 20.00 Uhr im Volkshaus Zürich, Gelber Saal.

(ZS)

ZB: Ausstieg aus NEBIS

Die Zentralbibliothek Zürich (ZB) möchte sich vom gemeinsamen Katalog mit der ETH-Bibliothek verabschieden und ihre bibliographischen Daten in Zukunft selbst verwalten. Damit würde einer der grössten Datenzulieferer wegfallen, was mit einem klaren Komfortabbau verbunden wäre.

Begründet wird die Trennung der ZB vom rund zwei Millionen Titel verwaltenden NEBIS-Bibliothekerverbund mit der Möglichkeit zu Kosteneinsparungen, der Verbesserung der Benutzerinnenfreundlichkeit sowie Kapazität-

sengpässen beim Server. Dass die Benutzerinnen tatsächlich profitieren, ist schwierig nachzuvollziehen, denn künftig müssen bei einer Literaturrecherche zwei Kataloge konsultiert werden, was einiges an Zeitaufwand bedeutet. Das Argument der Kapazitätsgrenzen scheint auch nicht gerade bestechend zu sein: Wolfram Neubauer, Direktor der ETH-Bibliothek, meinte gegenüber der Web-Zeitung «ETH-Life», dies sei schlicht eine Falschaussage. Es gebe noch genügend Reserven, ausserdem habe sich die ZB darüber vorher noch gar nie beklagt.

(ZS)

Geheimniskrämerei um das GATS-Abkommen

Eigentlich hätte die EU-Kommission die Gespräche über das WTO-Abkommen zum Handel mit Dienstleistungen (GATS) gerne in aller Ruhe im stillen Kämmerlein durchgeführt. Nun muss sich die Kommission jedoch der öffentlichen Kritik stellen, weil die Bewegung ATTAC in den Besitz eines vertraulichen Dokumentes gelangt ist und dieses daraufhin veröffentlicht hat. In diesem Dokument werden die Forderungen der EU an verschiedene Mitglieder der WTO bezüglich Liberalisierung des Welthandels geschildert.

Die EU-Kommission wünscht sich – ganz im Sinne der Mitgliedsregierungen und der europäischen Unternehmerverbände – mit dem GATS-Abkommen eine weitreichende Privatisierung der öffentlichen Dienste zu erreichen. Das Dokument ist einsehbar unter: attac.org/fra/orga/doc/ue4en.htm

(ZS)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

19. April 2002 80. Jahrgang, Nr.2 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Geschäftsleitung
Evelyn Giantroglou: Fr, 14-17 Uhr
Elisabeth Kitonyo: Mo-Fr, 10-16 Uhr

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56

Inserate
Michael Köhler **Di, Mi und Do**
jeweils 9-12 Uhr

E-Mail: mvzs@hotmail.com
Nicole Burgermeister (nic), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Marc Schaedegg (msg), Sarah Schilliger (sar)

Inserateschluss: 26. April 2002
Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Redaktionsschluss:
28. April 2002

Titelbild: bat

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Ein Leben auf dem Campus

Während in Zürich die Studentinnen nur für die Vorlesungen an der Uni sind, spielt sich an der University of British Columbia (UBC) in Vancouver das Leben fast ausschliesslich auf dem Campus ab. Simone Meili* verbrachte dort zwei Semester. Sie erzählte der ZS von ihren Erfahrungen.

Warum bist du gerade nach Vancouver gegangen?

Für mein Anglistik-Studium benötigte ich ein Auslandsemester und da dachte ich, wenn ich schon ins Ausland gehe, bleibe ich gleich etwas länger. England war mir zu nahe und nach Australien und Neuseeland will ich irgendwann einmal gehen, wenn ich mehr Zeit zum Reisen habe.

Hast du das im Rahmen eines Studentinnenprogramms gemacht?

Nein, das habe ich völlig selbstständig organisiert, weil es für Nordamerika leider kein Programm wie SOCRATES oder ERASMUS gibt. Die Bewerbung war relativ umständlich, weil die beiden Unis verschiedene Punktesysteme anwenden. Schliesslich aber wurde ich aufgenommen.

Wo lag denn der Campus und wie sah er aus?

Der Campus der UBC lag in der Nähe des Stadtteils Kitsilano. Er

hatte im Prinzip etwa die Grösse eines Dorfs, einfach mit wesentlich weniger Wohnhäusern und mit sehr viel Grünanlagen. An einem Ende grenzte er direkt ans Meer. Innerhalb des Campus hatte es allein drei Bushaltestellen. Als ich zum ersten Mal dort war, dachte ich nur «wow».

Wie sah die Infrastruktur des Campus aus?

Es gab kein eigentliches Hauptgebäude, jede Fakultät war für sich in einem der zahlreichen Bauten. Auch Bibliotheken gab es unzählige, ein riesiger Bücherladen war ebenfalls vorhanden. Daneben bot der Campus ein komplettes Freizeit- und Sportangebot: Konzertsaal, Theater, Museum, Läden, Restaurants, Pubs, Schwimmbad, Eishalle, Football-Stadion, zwei grosse Turnhallen und ein Golfplatz – alles war vorhanden. Ein Nachteil war, dass das Sportangebot nicht wie bei uns in der Studiengebühr inbegriffen war, sondern es kostete



Bild: zvg.

Die Studentinnen-Unterkünfte stehen gleich auf dem Campus. Trotzdem ist die Distanz zur Uni mitunter so gross, dass man den Bus benutzen muss.

zusätzlich 300 Dollar. Das finde ich hier in Zürich doch besser. Ich leistete mir das Ganze aber trotzdem und trieb regelmässig JJJ, eine Mischung aus Aerobic und Kickboxen.

Waren denn die Unterkünfte auch auf dem Campus?

Ja, es gab verschiedene kleine «Siedlungen», die je aus etwa drei

Wohnblöcken bestanden. Daneben gab es auch internatsähnliche Unterkünfte für die jüngeren Studentinnen, aber auch schöne Einfamilienhäuser, wo vermutlich reiche Professorinnen gewohnt haben. Ich bildete zusammen mit vier Kanadierinnen eine WG. Wir waren dabei völlig selbstständig, hatten eine eigene Küche.

Fühltest du dich zu Beginn einsam?

Nein. Es gab eine freiwillige Einführungswoche, während der unter der Leitung der Uni allerlei Dinge unternommen wurden wie beispielsweise eine Stadtführung. Daran habe ich teilgenommen und so zahlreiche Leute kennengelernt.

Mit drei meiner Mitbewohnerinnen unternahm ich nicht sehr viel, weil sie einiges jünger waren als ich. Mit der vierten allerdings ging ich einige Male weg, so ergaben sich auch wieder Kontakte. Die meiste Zeit verbrachte ich mit Studentinnen aus Deutschland, daneben hatte ich auch Kolleginnen aus der ganzen Welt.

Wie und wo spielte sich das soziale Leben ab?

Zum grössten Teil auf dem Campus. Der eigentliche Treffpunkt für Studentinnen in der Freizeit und im Ausgang war das «Student Union Building». Dort gab es eine Mensa, Junk-Food-Läden, verschiedene Clubräume sowie ein Kino und ein Pub. Wichtig war auch das «International House», wo zahlreiche Events und Week-

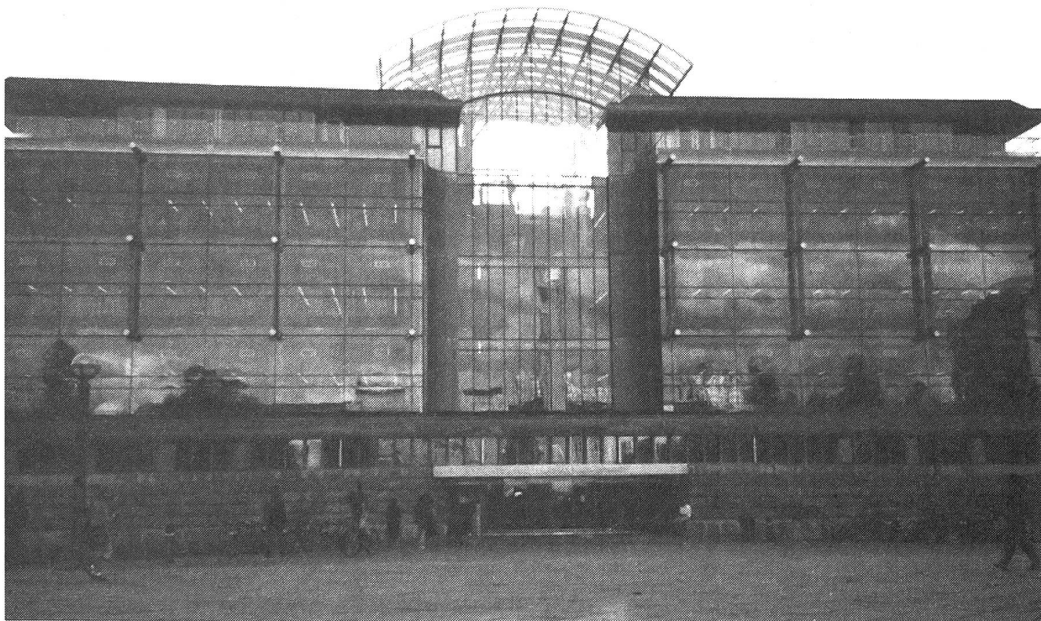


Bild: zvg.

Die grösste und eine der modernsten Bibliotheken, die sich auf dem Campus der UBC befinden. Im Innern dieses Gebäudes lassen sich unzählige Bücher zu sämtlichen Phil.-Fächern finden.

end-Trips in die Umgebung organisiert wurden. Die UBC selbst veranstaltete vier Mal im Jahr riesige Sportanlässe wie zum Beispiel das «Water Festival». Diese dauerten meistens mehrere Tage und fast alle Studentinnen nahmen daran teil.

Bild: zvg



Das Auge studiert mit: Weitläufige Grünanlagen mit Ausblick auf das Meer sind in den Studiengebühren inbegriffen.

Warst du denn nie ausserhalb des Campus?

Wir gingen regelmässig in einen nahen Drugstore, um Lebensmittel einzukaufen, weil die Auswahl an Lebensmitteln in den Geschäften auf dem Campus doch etwas klein war. Nach Downtown, beispielsweise zum Shopping, ging ich aber relativ selten, etwa alle zwei Wochen einmal. Es war eben alles Wichtige auf dem schon riesigen Campus vorhanden. Am Wochenende unternahm ich dafür viele Ausflüge in die nähere Umgebung, zudem reiste ich nach dem Studium auch noch einige Zeit lang quer durch Kanada.

Was sind die auffallendsten Unterschiede zum Studium hier?


Ich bekomme hier viel weniger mit

vom Studi-Leben. Es ist hier eher ein Leben neben der Uni. Ich habe zwar schon Kolleginnen hier, die Uni ist aber nur ein Teil des Ganzen. In Vancouver war es sicher einfacher, neue Leute ken-

nenzulernen, weil ich halt auf dem Campus selbst wohnte und durch die zahlreichen Veranstaltungen auch viel Umgang mit anderen Studentinnen hatte. Zudem waren da sehr viele Auslandstudierende,

die ja ebenfalls niemanden kannten und auf der Suche nach Kontakten waren. **msg**

*Simone Meili, 25, studiert an der Uni Zürich im 10. Semester Germanistik im Hauptfach und Anglistik im Nebenfach.




immer nur alleine lesen?
was heisst Methodologie?
in welchen Datenbanken muss man recherchieren?
wo und wie lerne ich Interventions-techniken? was ist das überhaupt?

wie bibliographiert man?
welche theoretischen Texte muss man lesen?
woher erhalte ich praktische Tipps und Tricks um eine Arbeit zu schreiben?
wo erhalte ich ein Mentoring durch fortgeschrittene Studierende?

Wir sind Studentinnen (Lizentiandin, "ältere" Studentin, Doktorandin), die sich solche oder ähnliche Fragen auch schon gestellt haben. Unser Ziel ist es deshalb, in einer studentischen Mentoring-Umgebung Arbeits- und Lernprozesse für interessierte Studierende in neuerer Literatur sichtbar zu machen.

Informationen: Direkt im Seminar von PD Dr. R. Käser, SS 2002, Mi 12.00 - 14.00 oder: beate@brabbel.ch / esther_orell@hotmail.com / peyerclaudia@hotmail.com



DYNAMO

- 3. Mai 19.00 **blackmetal** mit Perditor(NL), Gosforth(I) & support
- 4. Mai 22.00 **Xymox Club** mit gothic, wave, electro, industrial
- 4. Mai 19.00 Vernissage der Kunst von **Sergio Cajado**, Brasilien
- 4. Mai **Footbag Contest & Party** www.planetfootbag.com
- 5. Mai 17.00 Ein Herz für Zwei **Theatervorstellung nach Dostojewskij**. Bearbeitung Peter Hofer
- 10. Mai 21.00 **Beat Club** mit 60ies sound
- 11. Mai 21.00 **hiphop day 4 you** mit zurich djs
- 11. Mai 21.00 **Barfussdisco** SheDj Milna www.dj-slamjam.ch
- 12. Mai 20.00 dynamite presents live **Mother Tongue** & support
- 15.-20. Mai im **Metzenthin Jubiläumsvorstellungen** Five-o-one-Project. Ein multimediales Bewegungstheaterstück, prozesshaft erarbeitet von und mit Jugendlichen ab 15 Jahren
- 17. Mai 21.00 **Rastafari Reggae Night**
- 18. Mai 19.00 10yearbirthday **metal party** ex-ortation, nächtlich tränet & guests
- 18. Mai 21.00 **Finissage & Performance** mit **Ali Salvioni, Maja Weiler & Moritz Arbenz**
- 23. Mai 20.00 live **Honey for Petzi**. Shell postrock britpop
- 24. Mai 21.00 **Blue Moose** from ragga to dnb
- 25. Mai 22.00 **Submarine party** indipop, britpop, newwave
- 25. Mai 22.00 Afrika Tropic Night mit DJ Alex A
- 26. Mai **Tanz & Yoga Tag** Info bei Helen 01 252 74 57
- 31. Mai 21.00 **Ragga Reggae Afro Mix** mit Dj Mamadi & Blackfish
- 1. Juni 22.00 **Nocturne** mit DJ Shade & Sequenzer

Wasserwerkstrasse 21, 8006 Zürich
tel 01 365 34 44 Fax 01 361 66 92
e-mail: dynamo@ask.stzh.ch

Zu verschenken an Studentin

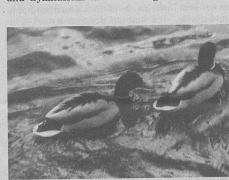
Propyläen der Weltgeschichte
12 Bände, Jahrgang 1965

Bitte melden bei:
Werner Daniöth, Silvrettaweg 19,
8048 Zürich, Tel.: 01 431 98 72

WARUM STUDIEREN UNGLÜCKLICH MACHT

An den Zürcher Hochschulen studieren 30000 junge Leute auf engstem Raum zusammen. Ideale Voraussetzungen für ein sozial ausgefülltes, glückliches Leben? Weit gefehlt: die wenigsten Studierenden kennen sich und viele fühlen sich einsam. Wie sich die Studis gegenseitig das Leben schwer machen.

Hanna (Name geändert) schmückt grosse Pläne. In Zürich will sich die nehmiffige Studentin ein neues Leben aufbauen. Fort aus dem öden Dorf, hinein ins Abenteuer Stadt. Sie stellt sich einen neuen Freundeskreis voll von Gleichgesinnten vor. Jeden Abend wird sie etwas Aufregendes unternehmen. «Ich dachte wirklich, Zürich sei das Märchenland», sagt sie heute, vier Jahre später.



Ähnlich wie Enten ziehen Studierende das Gruppenleben dem Alleinsein vor. Die Studie «Macht Studieren krank?» zeigt, dass Nüchtlige Bekanntschaften im Alltag fürs Wohlbefinden wichtig sind wie «tote Freundschaften».

dieser Umbruchsperiode bahnen sich lebenswichtige Veränderungen an. Der alte Klassenverband hat sich aufgelöst, ein neues Beziehungsnetz muss aufgebaut werden. Häufig ist der Schritt an die Uni mit grossen Erwartungen verbunden. «Viele denken – und das zu Recht –, dass nun ein total neues Leben beginnt», so Teuwsen.

Allein in der Menge

An ihren ersten Tag an der Uni erinnert sich Hanna besonders genau. Als Germanistikstudentin besucht sie am Montag die Vorlesung von Peter Von Matt. «Ich fragte irgendeinen Typen, den ich im Hauptgebäude sah, wo denn die Aula sei. Der sah mich an und lächelte: «Ah, du bist aus Bern.» Dann ging er weiter.» Nach einem Herumirren findet Hanna die Aula alleine. Weil sie als einzige aus ihrem Kantonsjahr nach Zürich studieren gegangen ist, kennt sie niemanden. Etwas verunsichert sitzt sie in der altbewährten Halle, während sich alle anderen köstlich zu unterhalten scheinen. In der Pause will sie ein Gespräch anknüpfen. Aber sie getraut sich nicht, jemanden anzusprechen. Was soll sie schon sagen? Sie tröstet sich damit, dass jeder Start missglücken könne. Aber den Rest der Woche geht es im gleichen Still weiter. Einmal in einem Tutorat diskutiert sie mit einer Mitsüdantin kurz über Unithemen.

«Viele frischen Studierenden fällt es an den Hochschulen schwer, Kontakte zu knüpfen», meint Teuwsen. Zwar seien die meisten froh, die Enge des alten Klassenverbandes hinter sich zu lassen, aber mit der neuen Freiheit können nicht alle klar. «Das Hochschulsystem verlangt eine neue Technik im sozialen Umgang. In einer Menge von bis zu 500 Leuten ist ein forsches, selbstbewusstes Verhalten von Nöten.» Ein solches Zugehen auf andere Leute haben während ihrer Gymnasiumszeit die wenigsten gelernt.

Die Anzahl der Studieninsassen übt einen grossen Einfluss auf das soziale Leben aus. «Je kleiner eine Einheit, umso grösser der Zusammenhalt», so Teuwsen. In einer Vorlesung mit über 100 Leuten jemanden kennenzulernen, schaffen ausschliesslich Small-Talk-Schwergewichte. Der grosse Rest der Redegehenden macht seine Bekanntschaften in Seminarien oder noch häufiger in Tutoraten. «Auch Vortrags- und Lerngruppen bilden ideale Begegnungsplattformen.» Man diskutiert gemeinsam, geht den anderen gegenüber eine Verpflichtung ein und arbeitet auf ein gemeinsames Ziel hin.

«Solche Kleingruppen personalisieren den anonymen Uni-Betrieb. Von den meisten Studierenden werden Tutorate stark begrüsst», sagt Teuwsen.

Verschulung nützt

Während des ersten Semesters bessert sich Hannas Lage nicht. Sie isoliert sich, wagt es nicht, ein Gespräch anzufangen. Je weniger sie mit Leuten redet, desto mehr verliert sie ihr Selbstvertrauen. Small-Talk ist nie ihre Stärke gewesen. Wenn sie Mitsüdinerinnen kennenlernt, reagiert sie immer leicht schüchtern und verlegen. Es belastet sie, dass sie ihre Gesprächspartnerinnen erst in einer Woche wiedersehen wird. «Wie soll man da über rudimentäres Bestätigungsquatschen, im Still von «welche Vorlesungen nimmst du?» herauskom-

men?» Auch die Proseminarien schüchtern Hanna ein. Einige Mitsüdinerende strecken auf und geben geschweifte Antworten, während Hanna glaubt, sie stottere ausschliesslich banales Zeug. Immerhin hat sich aus der Tutoratsbekanntschaft eine schone Freundschaft entwickelt, und Hanna steht nicht mehr in jeder Vorlesungspause allein im Pausenraum.

In Hinsicht auf das Aufbauen von sozialen Netzen unterscheiden sich die Studienfächer stark voneinander. In der ETH tritt die oben beschriebene Einsamkeit seltener auf als in den Phil-I-Fächern. Das liegt nach Teuwsen unter anderem an der starken Verschulung. «An der ETH existieren etliche verbindliche Präsenzstunden. Die Studierenden sehen sich also regelmässig und in kleinen Zetelabänden. Daran entstehen Kontakte.» Studierende der Ge-

isteswissenschaften dagegen begegnen sich häufig nur einmal pro Woche. Im nächsten Semester besucht man dann andere Vorlesungen und trifft die Bekanntschaften aus dem vorangehenden Semester nicht mehr. Unter solchen Bedingungen erweist sich das Antrochhalten einer Beziehung als schwierig. Fächer wie Jus, Wirtschaft oder Psychologie liegen zwischen diesen beiden Extremen. «Zwischenmenschlich gesehen ist ein stranges System mit starken Verpflichtungen besser als ein Freizeitchess», meint Teuwsen.

Die Geisteswissenschaftler erschweren sich ihre Kontakte zusätzlich. Anstatt locker aufeinander zuzugehen, schmücken sich viele mit einem intellektuellen «Gehabe». Zu diesem pseudo-akademischen Verhalten gehört «dumme» Frage zu stellen. «Daraus resultieren oft verkrampfte Umgangsformen und ein subtiler Konkurrenzkampf», meint Teuwsen. Auch das viele Lesen sei sozialen Kontakten nicht förderlich.

So fand die Studie «Macht Studieren krank?» heraus, dass Studis «intellektueller» Fächer wie Philosophie, Germanistik, Soziologie und Architektur den grössten Frust über das soziale Netz äussern. Am zufriedensten dagegen geben sich die «weniger intellektuellen» Sportstudierenden.

Die WG als Hort der Zuflucht

Unterkunft hat Hanna in einem Studentinnenheim gefunden. Dort gefällt es ihr von Beginn weg nicht. Mit ihren kauzigen Mitbewohnerinnen kann sie nicht viel anfangen, und es gibt Tage, an denen sie mit niemandem ein Wort wechselt. Die Wohnsituation steigert ihre Unsicherheit, und sie fährt jedes Wochenende, häufig schon am Donnerstag Abend, in ihr Dorf zurück. «Hätte ich als letzten Halt nicht meine alten Freundinnen gehabt, ich weiss nicht, was passiert wäre.» Über eine Anzeige findet sie schliesslich ein Zimmer in einer der WG. Obwohl nicht alle Mitbewohnerinnen auf ihrer Wellenlänge sind, führt sie in den Abendesgespräche, die über den monotonen Uni-Talk hinausgehen. «Wenn ich frustriert nach Hause kam, stellte mich meist ein gemeinsames Essen wieder auf.»

«Diese Erfahrung ist kein Einzelfall», meint Peter Teuwsen. Das Modell Wohngemeinschaft funktioniert in den meisten Fällen ausgezeichnet. Trotz unverbindlicher Atmosphäre, die wohl sich die Bewohnerinnen vor ihrem Zusammenziehen häufig nicht kennen, klappe die ge-

seitsseitige Unterstützung. «Wenn alles bachab geht, bietet die WG den letzten Halt.» Bei Studierenden, die noch bei den Eltern wohnen, gestaltet sich die Situation etwas anders. Häufig fühlen sie weniger unter Einsamkeit, da sie aus dem Grossraum Zürich stammen und an der Uni Leute von früher kennen. Dagegen be- chäftigt sie ihre mangelnde Unabhängigkeit, und sie denken, bei ihren Eltern würden sie etwas herpassen. Als Begründung für ihre Wohnsituation führen viele ihre finanzielle Lage an. «Wenigen dagegen ist überzeugt: «Wer wirklich zusammen möchte, der tut es auch.» Es überrascht die Psychologen zudem, wie viele Studentinnen trotz langer Wege nach Zürich im «Hotel Mama» logierten.

Studium nicht mehr Lebensmittelpunkt

Bei Hanna in der WG eingezogen ist, steigt ihr Selbstvertrauen ein wenig. Langsam gewöhnt sie sich ans Unisystem und baut sich einige Bekanntschaften auf. «Momentan sieht es so aus, wie sich in jeder Veranstaltung jemanden kennenlich nur eine entwickelt.» Hundertprozentig glücklich mit ihrem sozialen Netz gibt sie sich heute nicht. «Vom Sehen her kenne ich so viele Leute. Trotzdem hab ich noch nie ein Wort mit ihnen gewechselt.»

Dass es an den Zürcher Hochschulen mit den zwischenmenschlichen Beziehungen «derart barz», liegt nicht nur an der Art und Grösse der Veranstaltungen, sondern auch im mangelnden Selbstvertrauen der Beteiligten. Das Unisystem setzt in den Bereichen Ausbildung und soziale Kontakte ein gewisses Mass von Sicherheit und Direktheit voraus. Trotzdem bereitet es in Zürich vielen Studierenden Mühe, auf Leute zuzugehen oder sich in einem Seminar zu melden. Laut Teuwsen liegt dieser Mangel an gesunder Selbstwahrnehmung auch im Schweizer Schulsystem begründet: «Im Vergleich zu anglo-amerikanischen Universitäten liegt in der Schweiz der Fokus zu sehr auf dem, was die Studierenden noch nicht können. Die Dozentinnen weisen die Studierenden öfters darauf hin, wie wenig sie wissen.»

In Fächern wie Jus, Medizin oder Wirtschaft drücken die ständigen Selektionsprüfungen zusätzlich auf die Stimmung. Alle wissen, dass im nächsten Jahr ein gewisser Prozentsatz nicht mehr mitmischd. Das fördert Missgunst und Misstrauen. «Allerdings bilden Studierende häufig Lerngruppen, innerhalb derer sie sich sehr solidarisch verhalten. Verbesserte Ein-

zelkämpfer sterben langsam aus», meint Teuwsen. Er sei jedoch erstaunt darüber, dass auch Studierende, die stark unter dem Prüfungs-system leiden würden, die Selektion grundsätzlich begrüsst.

Weiter beeinträchtigt der Alltag vieler Studierender ihre soziale Integrationsfähigkeit. «Im Vergleich zu früher verbringen die Studierenden deutlich weniger Zeit an der Uni.» Viele arbeiten länger als einen Tag pro Woche. Das Studium ist nicht mehr allumfassender Lebensmittelpunkt, und am Arbeitsplatz fällt es vielen leichter, ihr zwischenmenschliches Netzwerk zu stabilisieren.

Die Notwendigkeit sozialer Kontakte

Die Uni bietet also, stärker als die ETH, die «idealen» Voraussetzungen zur Vereinsamung. Dieser Befund wiegt umso schwerer, da die Studie stark Unbekanntschaften das persönliche Wohlbefinden jeder Einzelnen beeinflussen. Auch wenn eine Studierende einen stabilen Freundeskreis ausserhalb der Uni pflegt und es prinzipiell nicht nötig hätte, neue Kontakte zu suchen, macht es sie unglücklich, wenn sie an der Uni niemanden kennt. Alltäglich-oberflächliche Kontakte erweisen sich als ebenso bedeutsam wie die besten Freundsinnen. «Dieser Befund über die Wichtigkeit der Kontak-

tskontakte hat mich überrascht. Bisher hat man angenommen, dass einige wenige «tote» Freundschaften ausreichen», meint Teuwsen.

Weiter belegt die Studie, dass die Menge der Beziehungen, die frau im Studium hat, die Bewertung desselben stark beeinflusst. Hanna stimmt dem zu: «Als ich niemanden kannte, überlegte ich mir, das Studium abbrechen. Dann fand ich Leute zum Diskutieren und die Sache machte mir plötzlich Spass.» hat

Nicole Bachmann, Daniela Berta, Peter Egelj und Rainer Horning: Macht Studieren krank? Bern, 1999.

Mehr Frauen als Männer

Was die Psychologische Beratungsstelle bietet und welche Studierende sie besuchen.

Rund 500 Studierende der beiden Zürcher Hochschulen besuchen jährlich die Psychologische Beratungsstelle. Hier bietet ein Team aus professionellen Psychologinnen kostenlose Unterstützung. Die Probleme, die bei Studierenden am häufigsten auftreten, sind laut Teuwsen Studienwahl, Prüfungsdruck, Depressionen, Orientierungslosigkeit und Vereinsamung. Die Klientel der Beratungsstelle verteilt sich ungleichmässig über die Hochschullandschaft. Am häufigsten suchen Frauen und Phil-I-Studierende am Rat. ETH-Ier dagegen tauchen an der Wilfriedstrasse 6 eher sporadisch auf. Dies hat laut Teuwsen verschiedene Ursachen. So sprechen Frauen weniger auf die traditionellen Universitätsstrukturen an, und ihren Erwartungen werden stärker enttäuscht. Allerdings fällt es Frauen einfacher, nach Hilfe zu fragen. Männer dagegen leben stark in einem alten Rollenstereotyp und würden sich später eingestehen, dass sie ihre Probleme nicht mehr alleine meistern können.

Dass Phil-Ierinnen schneller in Schwierigkeiten geraten, liegt teilweise an den widrigen Umständen (siehe Bericht). Teuwsen hat jedoch die Erfahrung gemacht, dass es so etwas wie eine fachspezifische Persönlichkeit gibt, das sich gewisse Persönlichkeiten eher für gewisse Studienrichtungen entscheiden. «Phil-I-Studierende stehen der Kommunikation von Innerlichkeit näher als Studierende an der ETH.» Auch geisteswissenschaftliche Themen haben oft etwas mit dem Ausdruck von Gefühlen zu tun. Männliche ETH-Ier dagegen deuten die Öffnung der Innenwelt schnell als Schwäche. «Allgemein haben ETH-Studierende einen schwierigeren Zugang, das heisst einen längeren Weg und eine höhere Schwelle, zu ihren Emotionen.» Das führe dazu, dass sie erst dann Hilfe aufsuchen, wenn wirklich etwas daneben gegangen sei. Zum Beispiel, wenn die Freundin Schluss gemacht oder man die Prüfung verhasen habe. hat

Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs, Wilfriedstrasse 6, Zürich, Tel. 011 254 22 80

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr.

41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa-11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch
Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philoso-

phie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

PRÜFUNGS-STRESS, LERN-SCHWIERIGKEITEN, SCHLAF-STÖRUNGEN?

Kein Problem mehr: Mit der Dauerbrause/ Wassermassage & einer speziell auf Ihre Bedürfnisse zusammengesetzten Mischung aus über 100 Essenzen & Extrakten verwöhnen wir Sie wieder in die erfolgsbringende Stimmung. Ab Fr. 44.- (Stud. Preis) bis max. Fr. 72.-/Massage.

LADY-FIT, Universitätstr. 33, 8006 Zürich, 9-21h, Sa-So 9-14h

● Musik und Gesang

GESANGSUNTERRICHT

Sängerin (Diplomandin HMT-Bern-Biel) unterrichtet Gesang (Atemtechnik, verschiedenes Repertoire) und Klavier. Ich freue mich auf Ihren Anruf Tel. 079 274 94 15.

SÄNGER/INNEN GESUCHT!

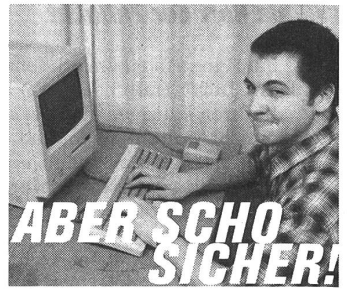
Der A-Cappella-Chor Zürich unter der Leitung von Piergiuseppe Snozzi sucht Verstärkung – insbesondere weitere Tenöre und Bässe. Der Chor umfasst etwa 25 Sängerinnen und Sänger. Das Programm beinhaltet geistliche Musik der Renaissance; die Proben finden jeweils am Montag von 19.50-21.50 Uhr beim Bahnhof Stadelhofen in Zürich statt. Pro Jahr werden sechs Konzertwochenenden abgehalten, davon eines im Ausland. Interessentinnen mit Chorerfahrung und gutem Musikgehör wenden sich bitte an: Piergiuseppe Snozzi, Klusstr. 26, 8032 Zürich, Tel. 422 21 78 und 381 97 85.

www.zs.unizh.ch

Verliererinnen der Globalisierung. Und obwohl die Scherze der Leute über das argentinische Geld auf Schweizer Banken nicht persönlich gegen mich gerichtet waren, konnte ich mich eines schlechten Gewissens nicht erwehren. Abhängigkeit und Ungerechtigkeit können auch indirekt existieren und uns umso mehr herausfordern, über gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Vorgänge nachzudenken.

Saludos y animo

Martina Läubli



Lachs ex machina

Wenn schon bei einem Preisausschreiben gewinnen, dann wenigstens richtig. Eine anständige Wohnwand aus Plexiglas, ein Weingut in Kalifornien, meinetwegen auch eine Maybach-Limousine. Aber wenn es das Schicksal zur Ausnahme auch mal mit schlechten Menschen gut meint, wird selbst der vermeintliche Hauptgewinn zum schuppigen Trostpreis. Tja, da hab ich also einmal im Leben das grosse Los gezogen, und nun steh ich da mit einem vierzehnpfündigen Lachs. Und das Rätselraten geht weiter: Wohin mit dem ollen Klumpen?

Die Konsultation meines Fischveredelungsexperten ergab wenig Klärung. In länglichen Gegenden, so sein eher dürftiger Beitrag, würden die Lachsbesitzer ihre Fische zwecks Räucherung «einfach hinter Haus» hängen. Da bei mir «hintern Haus» aber die Eglise Française steht, fällt dieser Plan eher flach. Hätte ich vierzehn Pfund Frochschenkel oder Speiseschnecken gewonnen, hätten die Kirchgängerinnen wohl kaum Einwände, aber beim Thema Fisch werden unsere westlichen Nachbarinnen ziemlich schnell diffizil.

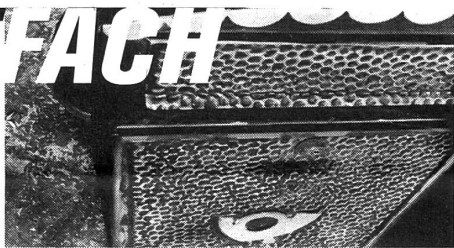
Also warf ich einen verwegenen Blick in mein kubanisches Kochbuch. Nun ist «der Kubaner» ja nicht unbedingt eine Koryphäe auf dem Gebiet der Lachsbearbeitung, da er oft gar kein Haus hat, hinter das er den Fisch hängen könnte. Aber immerhin kennt er das Rauchsatz, und damit bringt man den Lachs zur Strecke: Einfach eine Alufolie grosszügig mit Rauchsatz bedecken, Fisch draufgepappt, das Ganze zusammengefaltet und ab in den Geschirrspüler. Dort den Trockengang anwählen, drei Stunden warten, fertig.

Das Resultat sieht zwar ziemlich eklig aus, aber wenn man mal ein paar gute Feindinnen «auf einen selbstgeräucherten Lachs» einlädt, dann kommen die bestimmt. Danach ist Ruhe.

Aberschosicher!

Philippe Amrein

POSTFACH



ZS Nr. 1/80: Zum Artikel «Der musterknabe rebelliert» (Aufstand in Argentinien)

Einen Tag nach meiner Heimkehr aus Argentinien (ich war drei Wochen bei einer argentinischen Familie zu Besuch) hielt ich die neue ZS zu ebendiesem Thema in den Händen, muchas gracias für den guten Überblick über die Krise. Viele im Artikel erwähnte Tatsachen habe ich ebenso erlebt oder von argentinischen Menschen erzählt bekommen.

Die Argentinierinnen hatten den ganzen März hindurch jede Menge Zeit, um Mate zu trinken und politische Diskussionen zu führen: Weil die argentinischen Lehrerinnen und Professorinnen selbst mit der Pfanne auf die Strasse gingen, sind Schulen und Unis den ganzen Monat ausgefallen. Proteste auf den Strassen und basisdemokratische Versammlungen in den Quartieren haben weite Kreise der Bevölkerung erfasst und dauern an.

Neben der tiefgreifenden Demokratisierung zeigt die Krise aber auch ihr hartes Gesicht: Geld gibt es kaum noch, daher drucken die verschiedenen Provinzen ihre eigene Parallelwährung, und

trotzdem werden die Grundnahrungsmittel von Woche zu Woche teurer. Man versucht sich mit Tauschmärkten zu helfen. Diejenigen Menschen, die Arbeit haben, arbeiten rund um die Uhr, die anderen protestieren. Ich habe während meines Aufenthaltes bei argentinischen Familien eine echte Wut gespürt, eine Wut über die korrupte, unfähige Regierung und über die Bevormundung durch die Finanzherrschaft des Nordens (IWF, multinationale Konzerne, Bush-Regierung etc.).

Natürlich ist die Kritik am Status Quo sehr wichtig, aber wenige Argentinierinnen verbinden echte Zukunftshoffnung damit. Die einen sagen «Argentina hasta la muerte» und warten ab, die anderen warten ebenfalls und stehen vor den ausländischen Botschaften Schlange. Viele junge Studierende haben keine Ahnung, ob sie jemals in ihrem Fach arbeiten können. Dies ist besonders unwahrscheinlich, wenn ihre Wohnadresse in einem Arbeiterinnen- oder gar Armenviertel liegt. Das totale Fehlen der Hoffnung, dass es irgendwann wieder besser wird, hat mich betroffen gemacht.

Meine Begegnungen in Argentinien waren Begegnungen mit den

AUFKLÄRUNG ÜBER GENOZID

In der Arbeitsgruppe für Genozidforschung beschäftigen sich Studierende mit der Problematik des Völkermordes. Mit dem Ziel, in und ausserhalb der Uni auf das Phänomen Genozid aufmerksam zu machen, organisieren sie Vorträge und geben ein Buch heraus.

Juden, Armenier, Hutus, Tutsis, Kurden, Herero – Völkermord bildet einen traurigen Bestandteil der Geschichte all dieser Völker. Genozid und die Vertreibung ethnischer Minderheiten ereignen sich auch noch im 21. Jahrhundert, und verschiedenste Volksgruppen auf der ganzen Welt sind davon be-

troffen. Genozid stellt eine der häufigsten Gründe dar, wieso Menschen ihre Heimat verlassen müssen. Eine angemessene Auseinandersetzung mit diesem tragischen Phänomen ist daher unumgänglich, um künftigen Fällen von organisiertem Massenmord entgegenzuwirken. Nicht nur die Verhütung dieser Katastrophen stellt eine Motivation zur Beschäftigung mit Genozid dar, sondern auch die Frage nach der Verarbeitung solch schrecklicher Ereignisse.



Bild: www.rhino.com

Auch im 21. Jahrhundert ereignen sich noch Genozid und Vertreibung

An der Universität Zürich schlossen sich vor gut einem Jahr einige Studierende zu einer Arbeitsgruppe für Genozidforschung zusammen, um sich vertieft mit der Problematik von Völkermord zu befassen. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe entstammen den verschiedensten universitären Fachrichtungen, was den nötigen interdisziplinären Austausch ermöglicht.

Einerseits wird die akademische Beschäftigung mit Genozid gefördert und somit ein Beitrag zur Lehre an der Universität Zürich geleistet. Andererseits ist es ein Anliegen der Arbeitsgruppe, mit öffentlichen Veranstaltungen

auf das Phänomen Genozid aufmerksam zu machen und eine umfassende Diskussion zu ermöglichen. Die Auseinandersetzung mit Genozid findet anhand von Themenkreisen statt, wie beispielsweise «Leugnung und Trivialisierung von Völkermord», «Reprä-

sentation von Genozid in Literatur und Film» und «Frauen und Genozid». Auf Fallbeispiele wie die Shoah, den Völkermord an den Armeniern oder den Mord an den nordamerikanischen Indianern werden erarbeitete theoretische Konzepte angewendet. Die Frage nach Parallelen zwischen den einzelnen Geschehnissen steht dabei im Vordergrund. Um die Beschäftigung mit diesem Gebiet möglichst abwechslungsreich zu gestalten, sind immer wieder Gäste eingeladen, die sich auf akademischer Ebene oder im beruflichen Alltag mit Völkermord befassen. Einführungsverke in die Genozidforschung aus dem deutschen Raum sind keine vorhanden. Die Arbeitsgruppe widmet sich nun der Herausgabe einer «Einführung in die Genozidforschung». Die Artikel werden teilweise von Experten verfasst wie auch von Mitgliedern der Arbeitsgruppe selbst. Die Veröffentlichung ist im Jahr 2003 vorgesehen. Im Sommer desselben Jahres ist eine Tagung zum Vergleich der Shoah mit dem Völkermord an den Armeniern geplant.

Barbara Petrinl

Folgende Projekte sind in diesem Semester aktuell:

– **Einführung in die Genozidforschung:**

Jeden Dienstag findet von 14.15 bis 16.00 Uhr eine Einführungsveranstaltung zu Genozidforschung statt. Es werden grundlegende Begriffe geklärt und methodische Probleme dieser noch jungen Forschungsrichtung diskutiert. Zu verschiedenen Themen werden Gäste referieren. Ein wichtiger Bestandteil bildet die Diskussion, in welcher Gedanken und Meinungen zu den behandelten Themenkreisen eingebracht werden können.

Am 23. April wird Jacques Pitoloud zu Rwanda 1994 sprechen, am 4. Juni wird Hans-Lukas Kieser in seinem Vortrag den Völkermord an den Armeniern thematisieren.

– **Zürcher Beiträge zur Genozidforschung: In loser Reihenfolge finden Veranstaltungen zum Thema Völkermord statt.**

Am 22. April diskutieren Eva Lezzi, Benedikt Burkhard und Gabor Hirschi unter der Leitung von Prof. Dr. Herren über «Kindheit zur NS-Zeit zwischen Alltag und Vernichtung». Zum Thema «Verantwortung und Gewalt – Eine modellierende Sichtweise auf legitimierte Gewaltphänomene» spricht am 23. April Dr. Hanno Scholtz.

Geplant sind ferner folgende Vorträge «Genocide on Trial – War Crimes Trials and the Formation of Holocaust History and Memory» von Dr. Donald Bloxham und «Anfal – ein vergessener Genozid» von Sirwan Rehim.

– **Die armenische und die kurdische Frage: In Zusammenarbeit mit der Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie e.V. findet voraussichtlich im Dezember 2002 eine Tagung zu den Gemeinsamkeiten der kurdischen und der armenischen Frage statt.**

Auf der Homepage

www.hist.net/ag-genozid

sind detailliertere Informationen zur Arbeitsgruppe sowie zur Thematik generell zu finden.

Neue Ideen und Vorschläge sind immer herzlich willkommen. Es besteht auch die Möglichkeit sich über aggenozid@bluemail.ch direkt an die Arbeitsgruppe zu wenden.

DER
FAX
VOM



Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45
email vsu@websites.unizh.ch

■ Suche:

engagierte Leute, die sich gegen Studiengedehören, für eine studierendengerechte Umsetzung der Hochschulreform, für bessere Studienbedingungen oder ganz allgemein für die Interessen der Studierenden einsetzen möchten!

■ Biete:

entstehendes Team, gute Räumlichkeiten, Büroinfrastruktur, Beziehungsnetz - die idealen Bedingungen zum loslegen!

■ Aufwand:

2-6 Stunden/Woche, nach deinen Wünschen, flexibel einteilbar.

■ Der Haken:

Dein Lohn ist die Wirkung, die du mit deinem Engagement erzielst.

■ Die Vorteile:

Sinnvolle Betätigung, Praxis, du lernst viele Leute kennen, machst den ersten Schritt in deiner politischen Karriere...

■ Melde dich!

Völlig unverbindlich, Adressen siehe oben.

Euer VSU



FILM

Der hysterische Raum

Nach einer gescheiterten Ehe sucht Meg Altman (Jodie Foster) gemeinsam mit ihrer zuckerkranken Tochter (Kristen Stewart) ein neues Leben. Sie ziehen in ein Haus mit einem gepanzerten und mit Überwachungssystemen ausgestatteten Refugium – dem Panic Room. Die Situation, in der sich die beiden bereits in der ersten Nacht in diesem Raum wiederfinden, kann als eine hysterische interpretiert werden. Via TV-Monitor können sie drei Einbrecher (Forest Whitaker, Dwight Yoakam und Jared Leto) beobachten. Indem sich die Protagonistinnen auf die Formen der Einwegkommunikation via Hightechgerät einlassen, haben sie es mit einem hohen

Bild: zvg



Hysterische Einwegkommunikation im Psychothriller «Panic Room».

Grad an Unsicherheit zu tun.

Das Konzept des Unbewussten nach Freud ist der Situation im Panic Room sehr ähnlich. Es ist die Hilflosigkeit mit jemandem draussen zu sprechen, aber gleichzeitig nicht genau zu wissen, an wen sich die Kommunikation ei-

gentlich richtet. Bis zuletzt lässt uns Fincher nämlich darüber im Ungewissen, was diesen weibli-

chen Raum für die drei Antagonisten so begehrenswert macht. Und weist damit auf die typische hysterische Angst, ein Werkzeug des Anderen zu werden.

Mit der anfänglichen Erleichterung, die die beiden Protagonistinnen verspüren, wenn sie sich über die Schwelle in diese virtuelle Heimat begeben, kehren sie zu einer unheimlichen Körperlichkeit zurück. Im Panic Room tobt der notwendige Kampf um weibliche Selbstbehauptung. David Finchers neue Heldin Meg dient damit als Korrektiv zum totalisierenden Männerbund, der in «Fight Club» zelebriert wurde. Das «wir», das sich Meg mit ihrer Tochter im Luftschutzbunker erkämpft, richtet sich jedoch nur trügerisch gegen das invasive Eindringen der Männer. Der Kampf ist auf die Dauer aussichtslos. Wohl deshalb, weil in der erstarrten Vorstellung von Heimat und Geborgenheit der Einbruch von Gewalt immer bereits eingeschrieben war.

Dominic Suter

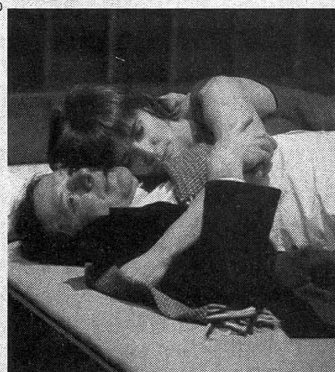


STAGE

Eingefrorene Seelen

Ein Mann mittleren Alters, in dunklem Mantel gekleidet, setzt sich ans äusserste linke Ende einer Parkbank. Er wirkt nachdenklich, verzweifelt. Seine Haltung ist steif und unsicher. Eine junge Frau, die ihren Oberkörper mit beiden Armen geborgen umschlungen hält, kommt leicht torkelnd dazu und setzt sich ans entgegengesetzte Ende der Bank. Ohne zu zögern steht der Mann auf und entfernt sich von ihr. «Du, Du, Du», ruft sie ihm hinterher, «Du, Du da, Du» und provoziert so, dass er seine Aufmerksamkeit auf sie richtet.

Bild: zvg



Ist sie eine Prostituierte?

Die minimalistische, unterkühlte Sprache, die sich zeitweise ins Grotteske verzerrt und eine reale Unterhaltung beinahe verunmöglicht, zieht sich durchs ganze Stück. Ein namenloser Er (André Jung) trifft im Stück «Winter» von Jon Fosse auf eine ebenso namenlose Sie (Sylvana Krappatsch). Wir erfahren nur lapidare Bruchstücke von deren

Vergangenheit, wissen, dass er verheiratet ist, Kinder hat und sich (geschäftlich?) in einer fremden Stadt aufhält. Doch wie stehen die beiden zueinander? «Rede ein bisschen mit mir / Ich bin hier / Deine Frau / Deine Frau ist hier», spricht sie ihn an und fordert ihn auf, mit ihr in ein Hotel zu gehen. Er oszilliert hilflos zwischen unterwürfi-

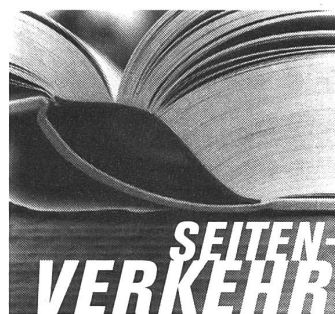
ger Hingabe und strenger Selbstkontrolle.

Schliesslich verwandelt sich die Parkbank in ein Doppelbett und zu leise knisternden technoïden Geräuschen (Wolfgang Siuda) finden wir sie räkelnd darauf liegend. Ist sie eine Prostituierte? Es riecht förmlich nach Sex, doch bleibt es bei blosser Koketterie von ihrer Seite. Er sitzt triebgestaut neben ihr, stammelt, dass er mit seiner Frau und seinem Job gebrochen hat und bereit ist, mit ihr wegzufahren, einfach auszuweichen aus dem geordneten Alltagsleben. Beide projizieren ihre Wünsche und ihre grenzenlose Sehnsucht nach Geborgenheit und Verständnis in den anderen. Doch schliesslich bleibt statt emotionaler Teilhabe nur erneute Selbsterniedrigung. Am Schluss küsst er sie zögernd, eine zaghafte Umarmung kommt zustande. «So ist das nicht», haucht sie und er erwidert: «Alles ist so.»

Ein bis zuletzt spannendes Stück, das die Grenzen der menschlichen Kommunikation auslotet und der Körpersprache jenen Platz einräumt, der ihr tatsächlich zukommt.

Simon Beeli

Box im Schiffbau: 19. April / 23. / 24. / 25. / 26. Mai



SEITEN-VERKEHR

Wider die Wirklichkeit

Wie Saulus zu Paulus, so wurde aus Klaus Hugo Adam Ken Adam. Und so wie aus Adams Rippe Eva entstand, so schuf Ken Adam Kinostets für über achtzig Filme, vorneweg acht für die legendären Bond Filme. Er hauchte sozusagen dem Filmdesign neues Leben ein: Seine entworfenen imaginären Räume waren das Fleisch am cinematografischen Knochen.

Kens Genesis beginnt im Jahre 1921 in Deutschland, wo Klaus Hugo Adam im grossbürgerlichen Berlin aufwächst, bis er 1934 mit seiner Familie nach London auswandern muss. «Mit dreizehn Jahren war ich Emigrant» – er wird seiner Welt beraubt, und fortan wird Ken Adam sein Leben damit verbringen, sich neue Welten zu erdenken und zu erbauen: «Die Wirklichkeit finde ich nämlich langweilig, während ich es liebe, den Leuten meine Idee von der Wirklichkeit zu präsentieren.» Der erste Bond Film, «Dr. No», eine Low-Budget-Produktion, sollte sich 1961 diesbezüglich als ideal erweisen, denn «es gab keinen Zwang durch das Drehbuch. Man konnte erfinden»: Das Tarantel-Zimmer, das Luxusappartement unter dem Meer, der Foltertunnel von Dr. No und die kalte Innenwelt der Atomanlage legten das Fundament für den Ruhm Ken Adams. Fortan sollte sein unverkennbarer Schriftzug wie expressionistische Verzerrungen des Raums, bedrohliche Schrägen, vergitterte Oberlichter, gigantische Dimensionen die Klassiker der Filmgeschichte wie «In 80 Tagen um die Welt» oder «Barry Lyndon» prägen.

Alexander Smoltczyk legt mit diesem schön gestalteten Bildband nicht nur das visionäre Werk mit noch nie veröffentlichtem Bild- und Skizzenmaterial Ken Adams vor, sondern zeichnet das Leben des Berliner Juden und gelernten Architekten Klaus Adam nach, der als Designpionier Ken Adam in die Filmgeschichte des 20. Jahrhunderts einging.

Monique Brunner

Alexander Smoltczyk: James Bond Berlin Hollywood, Die Welten des Ken Adams. Nicolai-Verlag, Berlin, 2002.

STROKES: TEDDYBÄREN GEFÄLLIG?

Die Medien hypen die «Strokes» als «Zukunft des Rock'n'Roll», die Musikindustrie überhäuft die New Yorker mit Awards. Auf der Bühne hat die Band mit dem coolen Image aber die Wirkung einer Schlaftablette.

Die Strokes sorgten auf ihrer restlos ausverkauften Europatournee für Furore. Kein Wunder: Es handelt sich hier um eine Boygroup für alle jenseits der Zwanzig.

Die fünf New Yorker sind und bleiben ein Phänomen: Die Medien schreiben sich über sie die Finger wund und werfen mit Bezeichnungen wie «Zukunft des Rock'n'Roll» wild um sich, ihr Album «Is This It» wird mit Awards

überhäuft, sie haben ein cooles Image und fanatische Fans. Ein Beispiel: Noch bevor die Band auch nur einen Fuss auf die Bühne setzt, ist das (vorwiegend weibliche) Publikum schon völlig aus dem Häuschen und kreischt, dass die Wände wackeln. Man mag sich nach dem Grund für einen solch frenetischen Empfang fragen, ist doch das Verhalten der Strokes höchst arrogant und ihr Auftritt

wirkt gelangweilt und gekünstelt. Regungslos spulen die Jungs ihre Songs runter; bei «Last Nite» macht Sänger Julian erstmals die Andeutung einer Bewegung, taut ein wenig auf und kommuniziert mit den Fans.

Einzig Albert (Gitarre) gibt von Anfang an Gas, Gitarrist Nick und Bassist Nikolai bleiben während des ganzen Sets wie angewurzelt an Ort stehen, Drummer Fab tritt erst am Ende in Erscheinung, als er in die jubelnde Menge springt. Dies alles mag zum Image der Band passen, mitreissend ist es nicht, und ihr ganzes arrogantes Gehabe nervt.

Boyband oder Comedian Harmonists?

Die Fans kümmern solche Kleinigkeiten wenig. Sie schreien und springen, jubeln und kreischen. Ein Teddybär fliegt Richtung Bühne, ein T-Shirt, ein BH. Die Tanzeinlagen seitens der Strokes fehlen, ansonsten könnte man von einem Boyband-Konzert sprechen; angesichts der dargebotenen Performance, oder vielmehr des Mangels derselben, sind die Comedian Harmonists kein schlechter, wenn auch schmeichelhafter Vergleich.

Nichts für ungut: Musikalisch sind die Strokes eine Wucht, aber auf der Bühne haben sie die Wirkung von Schlaftabletten, die Spielfreude fehlt gänzlich; bestenfalls kann man sie mit «gepflegte Langeweile» etikettieren. Fünfzig Minuten «Sich-Zur-Schau-Stellen» ist alles, was die Gruppe live zu bieten hat? Klar, die Bühnenshow passt perfekt ins Konzept einer Retroband; ein Auftritt, der ihre Coolness unterstreicht, geht den Jungs offensichtlich über alles, und für Spontaneität, die Würze eines Livekonzerts, bleibt kein Platz. Müssen wir das gut finden und uns dem allgemeinen Lobgesang anschliessen, oder können uns die Strokes genauso kalt lassen, wie sie wirken? Die Antwort gibt die Band gleich selbst mit ihrem letzten Song: «Take It Or Leave It».



Bilder: Joëlle Zimmerli

Bestenfalls «gepflegte Langeweile» vermitteln Sänger Julian und der Rest der Strokes auf der Bühne

Ajuni Burk



Folklore macht Spass. Einmal pro Jahr dürfen alle wackeren Limmatpatrioten ihre verstaubten Uniformen aus dem Kasten holen. Nach dem euphorischen Verbrennen einer Stroh puppe, marschieren die gesetzten Herren in ihren Kostümen aus vergangenen Zeiten bierernst durch «Downtown». Müde vom Militärmarschblasen gönnen sie sich anschliessend ein Bier in einem ihrer Zufluchtsorte. Ausgerechnet in «Downtown Switzerland» darf frau Zeuge eines solchen Brauches werden. In Sachen männlicher Bestätigungsrituale nimmts Zürich locker mit jedem Kaff auf. Und nach dem Auflauf am Kinderumzug zu schliessen, wird diese Quelle der Freude nicht so schnell versiegen. **bat**

«Es ist Schluss. Fertig. Ich will dich nicht mehr sehen!» Ein wahres Beziehungs drama muss sich hier abgespielt haben. Die Worte des Typs am anderen Ende der Leitung blieben mir erspart. Gerne hätte ich auch auf die hysterischen Laute der Natel-istin verzichtet, die mir im IC von Olten nach Zürich ihr intimstes Privatleben unter die Nase rieb. Während ich Abhandlungen über Liebes-Eskapaden von Bot schafterinnen durch Meidung von einzelnen Boulevardblättern aus dem Weg gehen kann, bin ich auf das Zugfahren angewiesen. Und somit muss ich mich wohl daran gewöhnen, mir Klatsch anzuhören, der mich soviel interessiert wie die Nachricht über einen geplatzten Reissack in China. **sar**

Elton hatte grosses Glück. Denn Elton durfte von dem Mann lernen, dem ein Millionenpublikum beim Sofakauf zusieht. Damit, dass Raabs Schadenfreude-Humor bei den Leuten gut ankommt, muss man sich irgendwann abfinden, aber dass er seine Drohung, andere Talkmasterinnen auszubilden, wahr macht, lässt doch wohl jeder das Blut in den Adern gefrieren. Elton, der ehemalige Raablehrling, hat jetzt tatsächlich eine eigene Show, in der er zum Beispiel der Miss Germany die Frage stellen darf, ob sie denn überhaupt noch ungeschminkt aus dem Haus gehe. Die Sendung läuft zwar mitten in der Nacht, aber das Testbild von früher hat mir besser gefallen. **and**

April 2002. Ein gewöhnlicher Frühlingstag. Zürich. Platz vor der ETH. Am Boden liegen winzige, orange Zettelchen. Bedruckt mit kleinen schwarzen Buchstaben.

«Juden raus», steht da.

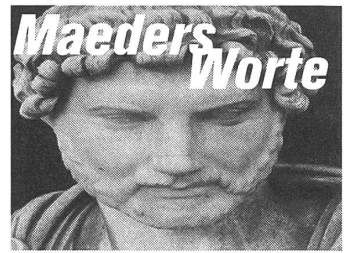
Ein weiterer Kommentar erübrigt sich wohl. **nic**



**Genug von Deiner alten Wohnung?
Genug von Deiner alten Mitbewohnerin?
Glück gehabt, denn hier entsteht ein**

**Studentinnen-
wohnungsmarkt**

**Inserate und Gesuche schleunigst an:
MVZS Rämistrasse 63, 8001 Zürich oder
inserate.mvzs@gmx.ch**



**Rückkehr der
Gemütlichkeit**

Wem Gemütlichkeit wichtig ist, trinkt Coca-Cola. Denn das Leben schmeckt zu gut, um es in einem Zug zu trinken. Dies wissen wir seit der letzten Ausgabe des iQ, in der das Thema Gemütlichkeit grossgeschrieben wird. Denn wenn wir schon in die Bibliotheken lernen gehen müssen, dann wollen wir es dort auch gemütlich haben. Viel zu viel müssen wir Studenten arbeiten und dies auch noch an ungemütlichen Orten. So sagen uns die iQ-Redaktoren jetzt in verdankenswerter Weise, in welchen Bibliotheken Gemütlichkeit herrscht und in welchen die Frauen flirtfreudig sind. Letzteres ist in der Zentralbibliothek der Fall, und dies bei einer Gemütlichkeit von nur einem halben von maximal fünf Sternen. Erstaunlich. Flirten wir lieber an ungemütlichen Orten? Beispielsweise an abfallbeladenen Rondelltischen oder auf verkackten Toiletten?

Vielleicht sind wir Zürcher auch deshalb kaum flirtfreudig: Unsere Stadt ist einfach zu gemütlich. Nicht ohne Grund nennt man sie weltweit die Hauptstadt der Lebensqualität. Wohl wegen den ach so gemütlichen mittelalterlichen Häusern und den ach so nett verwinkelten Gassen. Und wir Studenten erfreuen uns über die mittägliche Gemütlichkeit von biederem Krawättli in der ETH-Mensa mit dem heimeligen braunen Teppichboden. Auch das neue Rauchverbot am Deutschen Seminar scheint keine revolutionäre Unruhe hervorzurufen sondern nur noch ein Gefühl von wohliger Gemütlichkeit. Endlich kein Gestank mehr. Jetzt wird klar, warum sich weder die Spassgesellschaft noch die Neue Ernsthaftigkeit durchsetzen konnten: Beides wird auf die ODauer zu anstrengend. Der Mensch will Gemütlichkeit. Und wir Studenten marschieren mit dem Schlachtruf der neuen Epoche auf den Lippen voran:

Ah, gemütlich.



Zürcher Studentin und iQ suchen:

**Illustrator/in
oder
Comiczeichner/in**

**Möchtest Du Deine Kreativität
in den Dienst der grössten Studierenden-
zeitung der Schweiz stellen?**

01 261 05 70 / mvzs@hotmail.com

Inquisitionsbank

Barfekar



PRO

SCHUFTEN FÜR LUFT UND LIEBE?

Sich engagieren? «Beschäftigungstherapie für Idealistinnen» werdet ihr sagen. Ich sage: «Ja, und für geistig Unterforderte.» Idealistinnen wie wir regen sich über das Zeitgeschehen auf, hadern mit der Qualität des Studiums, lechzen nach Verantwortung und suchen den Sinn des Lebens. Dies alles zehrt an den Kräften, es frustriert, und das Gefühl der eigenen Hilflosigkeit nagt am Verstand. Verdrängung als Strategie haben wir getestet, aber die klassischen Mittel der Volksverdummung – TV, exzessiver Bumm-Bumm-Ausgang, Drogen, Alkohol, Sport und Makramee-Kurse – haben versagt: Das dümmlich zufriedene Grinsen wollte sich partout nicht einstellen, und die Gier nach Macht und Geld bleibt weiterhin an hehre ethische Ansprüche gekettet.

Was nun? – Wir werden Redaktorinnen bei Studentinnen-Zeitungen, treten politisch orientierten Vereinigungen bei oder organisieren Parties, Filmzyklen oder Konzerte nach unserem Partikulär-Gusto. Selbst wenn sich die Welt deshalb nicht verändert, profitieren wir mehrfach von unserem Engagement: Erstens werden wir die überschüssige Energie los, zweitens schaffen wir unseren persönlichen Sinn in einer sinnlosen Welt, und drittens sind die Langzeitwirkungen nicht zu unterschätzen:

a) Manchmal ändert sich die Welt trotzdem; b) manche von uns gewinnen später Pulitzerpreise und/oder moderieren den Zischtigs-Club/die Arena; c) wir treten euch irgendwann in den Hintern (als Politikerinnen, Chefinnen oder andere Plagen). Dergestalt stellt sich selbst bei uns früher oder später das ersehnte Strahlen der Seligkeit ein, denn die Gier nach Macht, Geld (und Rache!) wird nun mit samt unseren ethischen Ansprüchen befriedigt.

Kommen wir zu den geistig Unterforderten. Wir sind vielleicht keine

Idealistinnen, aber was uns definitiv während des Studiums nervt, ist, dass uns trotz verlangter schriftlicher Werke wie Forschungsarbeiten und/oder Prüfungen niemand so richtig ernst nimmt. Vor allem die Lehrbeauftragten wollen unserer Genialität nur bedingt Beachtung zollen, sind sie doch von ihrer eigenen ungleich leichter zu überzeugen. Was dann? Auch hier schafft Engagement Erleichterung: Ob wir Hunde züchten, Parties organisieren, Origami-Kurse leiten oder politisch aktiv werden, niemand wird unsere Autorität und überragende Kompetenz anzweifeln, sind doch alle froh, dass sich jemand opfert und die Klappe auf tut, respektive dafür sorgt, dass etwas läuft. Unsere Wichtigkeit wird (über-)betont, wir werden mit ehrfurchtsvollen Blicken gekostet und bekommen einen Vorgesmack auf die Karriere, welche wir mittels Eigeninitiative starten könnten: Denkerinnen sind immer gefragt; Schafe hingegen, im Fachjargon «Mitläuferinnen» genannt, zählen nur als manövrierbare Masse von Konsumjunkies...

Eva Duse

Zahlt es sich aus, sich zu engagieren, ohne dafür Kohle zu scheffeln? Spielt es überhaupt eine Rolle, ob es sich auszahlt? Verpassen die Gratisschaffer den Ausgang ihres Lebens und verändern nicht mal etwas?

Ich mag meinen Mitbewohner, wirklich. Bis vor ein paar Monaten hielt ich ihn sogar für einen ganz vernünftigen Menschen.

Ziemlich genau zu der Zeit, als ich endlich meine Kaufleuten-Membercard in Händen hielt, brabbelte er an einem Abend irgendetwas von wegen «sich engagieren», und dass er da jetzt aktiv bei irgendeiner Gruppe dabei sei. Nun gut, ich hatte an dem Abend schon ein paar Vodka-Cola und ein oder zwei Biere intus, und das Gespräch lief ziemlich an mir vorbei, aber ich konnte ja nicht ahnen welche abstrusen Formen dieses «Engagement» noch annehmen würde. Als ich ihn dann ein, zwei Wochen später – grosszügig wie ich eben bin –

gratis ins Kaufleuten reinschleusen wollte (was für einen Phil-Ier wie ihn ja durchaus nicht alltäglich ist), lehnte er doch tatsächlich mit der befremdenden Erklärung «Ich hab' heute Abend noch 'ne Sitzung» ab – am Freitagabend!

Als ich wieder nüchtern war, wurde mir klar, dass mich mein Mitbewohner wohl verarscht hatte und es sich nur um eine Frauengeschichte handeln konnte. Mein Verdacht erhärtete sich noch, als solche «Sitzungen» immer

häufiger und zu völlig unrealistischen

Zeitpunkten –

am Sonntagnachmittag beispielsweise – stattfanden.

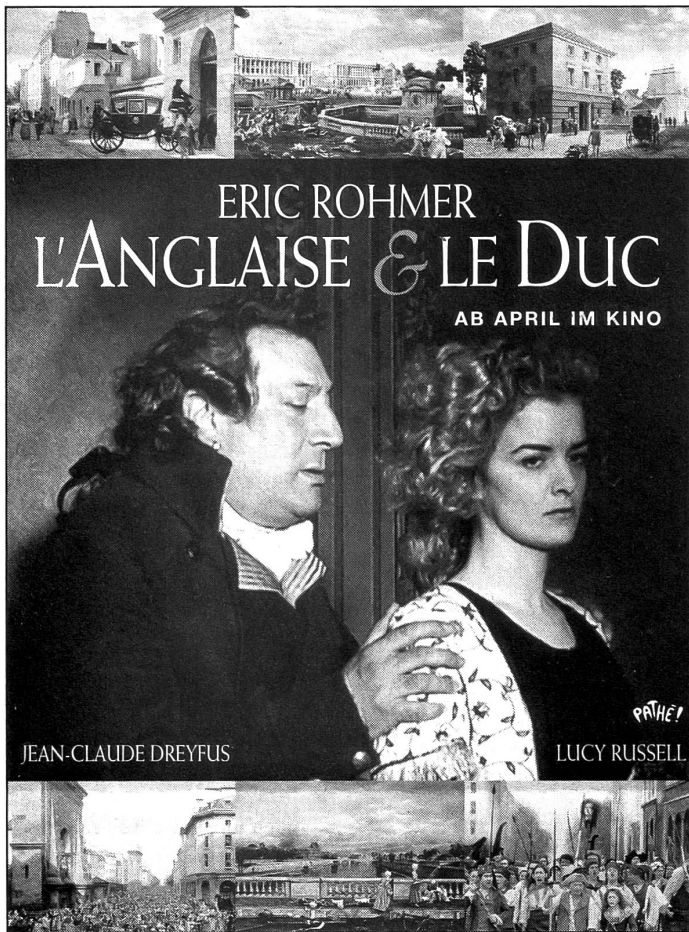
Irgendwann wurde es mir zu bunt und ich stellte ihn zur Rede.

Das Gespräch hätte um ein Haar in einer Schlägerei gemündet; ich konnte einfach nicht glauben, was er mir da erzählte. Es ging also tatsächlich nicht um eine Frau. «Na dann verdienst Du Dich wenigstens dumm und dämlich?» fragte ich verzweifelt. Kopfschütteln. Es wollte mir einfach nicht in den Kopf: Er kann weniger in den Ausgang, verbringt Sonntagnachmittage, an denen ich mir in der Badi die attraktive Bräune hole, damit, irgendwelche Aktionen auszubrüten und kriegt dafür keinen müden Rappen. Anerkennung bekommt er auch nur von Leuten, die in der Partyszene keinen Namen haben, ja, die noch nicht einmal auf einem Foto von usgang.ch drauf waren. Der einzige Grund, den er mir mit einem müden Lächeln lieferte: «Der Sache wegen.» «Des Genusses wegen», dachte ich mir und trank mein Bier aus.

Pascal Kuhn

CONTRA





Wollen Sie inserieren?

mvzs@hotmail.com

Tel.: 01 261 05 70

Fax: 01 261 05 56



an den zürcher hochschulen
wissenschaft

SEMIOTISCHER

Dienstagsstamm
Entdeckungsreisen in
Umberto Ecos Romanen

jeweils Dienstag,
30. April, 21. Mai und 25. Juni
19 - 22 Uhr

wsg, Haus am Lindentor, Dachraum
Hirschengraben 7, Zürich

Leitung: PD Dr. Jan Bauke, wsg

Infos/Anmeldung: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

wsg - wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch



KLI O Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Die Buchhandlung für Geschichte von HistorikerInnen

Grosses Geschichtssortiment -
Neuerscheinungen und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Eigene Neuheiten- und Fachkataloge für Geschichte

An- und Verkauf antiquarischer Bücher

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



www.klio-buch.ch

- Geschichte
- Philosophie
- Germanistik
- Alte Sprachen
- Soziologie
- Politologie
- Ethnologie
- Religion
- Kommunikation
- Belletristik

Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card
Selbstbedienung

| Wert | Rabatt | Kosten je Kopie | |
|-------|--------|-----------------|--------|
| | | s/w | farbig |
| 100.- | 10.- | 9,0 Rp. | 90 Rp. |
| 200.- | 30.- | 8,5 Rp. | 85 Rp. |
| 500.- | 100.- | 8,0 Rp. | 80 Rp. |

Kartendepot Fr. 5.-

Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54